

**Wolfgang Wegert**

# **Einer, den Gottes Gnade fand**

**Ein Pastorenleben und  
seine unerwartete Wende**

**A R C H E**   
MEDIEN

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

Die Bibelstellen sind, wenn nicht anders angegeben, der Schlachter 2000 Übersetzung entnommen. „L84“ kennzeichnet die Lutherübersetzung von 1984, „rev. Elb“ die Revidierte Elberfelder Übersetzung.

Zur besseren Lesbarkeit wurden Zitate älterer Literatur auf die aktuelle deutsche Rechtschreibung umgestellt.

1. Auflage 2023

© 2023 arche-medien Hamburg

Korrektur: Susanne Kindler und Anastasia Vogt

Redaktion und Satz: Titus Vogt

Umschlag: Phuong Dao

Druck: CPI (Leck)

ISBN: 978-3-934936-48-5

Covermotiv: Wolfgang Wegert, © privat

Fotos im Buch (wenn nicht anders vermerkt): © privat bzw. Arche

arche-medien

– Verlag des Gemeinde und Missionswerkes ARCHE –

Evang.-reformierte Freikirche

Doerriesweg 7

22525 Hamburg

Tel. (0 40) 54 70 50

Fax (0 40) 54 70 52 99

[www.arche-gemeinde.de](http://www.arche-gemeinde.de)

[info@arche-gemeinde.de](mailto:info@arche-gemeinde.de)

# **Inhaltsverzeichnis (Übersicht)**

<b>Inhaltsverzeichnis (detailliert)</b> .....	7
<b>Geleitwort</b> .....	15
<b>Vorwort</b> .....	17
<b>Vorlaufende Gnade</b> .....	21
<b>Frühe Gnade</b> .....	37
<b>Mit meiner Mutter allein</b> .....	57
<b>Die Frau für mein Leben</b> .....	69
<b>Über welche Brücke gehst Du?</b> .....	85
<b>Ein „Blick in den Himmel“</b> .....	99
<b>Erste Prüfungen im Dienst</b> .....	105
<b>Segen in der neuen Kirche</b> .....	123
<b>Das Missionswerk</b> .....	135
<b>Die Zeit der offenen Fragen</b> .....	251
<b>Die Zweifel werden größer</b> .....	265
<b>Spurgeon, wie ihn keiner kennt</b> .....	283
<b>Joni Eareckson Tada</b> .....	317
<b>Der Austritt</b> .....	331
<b>Eine Wolke von Zeugen</b> .....	333
<b>Die Geschichte lebt</b> .....	381
<b>Die Rolle von Mann und Frau</b> .....	387
<b>Der Generationenwechsel</b> .....	427

<b>Anhang.....</b>	<b>445</b>
<b>Die fünf Punkte des Calvinismus .....</b>	<b>445</b>
<b>Doppelte Prädestination und wie man sie verstehen soll.....</b>	<b>451</b>
<b>Warum wir Auslegungspredigten halten .....</b>	<b>455</b>
<b>Geistgetaufte und nicht geistgetaufte Christen? .....</b>	<b>463</b>
<b>Grundsatzpapier „Mann und Frau“ .....</b>	<b>467</b>
<b>Grundsatzpapier „Wie die Arche das Wirken böser Mächte sieht“ .....</b>	<b>477</b>
<b>Das Geschenk, das man nicht ablehnen kann.....</b>	<b>481</b>
<b>Bibelstellenregister .....</b>	<b>483</b>
<b>Buchhinweise.....</b>	<b>489</b>

# Inhaltsverzeichnis (detailliert)

<b>Geleitwort .....</b>	<b>15</b>
<b>Vorwort.....</b>	<b>17</b>
<b>Vorlaufende Gnade .....</b>	<b>21</b>
Die Kirche auf dem Pferdewagen .....	23
Nur einer ließ den Arm unten .....	24
Scheidung und Wiederheirat.....	29
Kein Segen auf der zweiten Ehe? .....	30
Im Notfall das Gebot übertreten?.....	31
Gott segnet – was kann da falsch sein? .....	33
Die Gnade niemals missverstehen .....	35
<b>Frühe Gnade.....</b>	<b>37</b>
Der Schrei im Bombenkeller .....	37
Erste Berührungen mit Gott .....	40
Zeltevangelisation inmitten von Trümmern .....	41
Biblisch erzogen .....	43
Die edle Berufung, Mutter zu sein .....	44
Erziehung – ein göttlicher Auftrag an Vater und Mutter .....	44
Elterngebet.....	47
Ein außergewöhnlicher Kindertraum .....	48
Schwester Ilse.....	51
Die neue Geburt .....	53
<b>Mit meiner Mutter allein.....</b>	<b>57</b>
Von der Kirche zur Gemeinde .....	57
Berührung mit dem Übernatürlichen .....	61
Was ich schon früh über Heilung lernen durfte.....	63
Virusinfektion.....	65

<b>Die Frau für mein Leben .....</b>	<b>69</b>
Ich sah sie und mir wurde heiß .....	70
Wie meine Mutter sie empfing .....	74
Flucht und Vertreibung .....	77
Drei Fehlgeburten und doch noch eine Tochter.....	79
Warum zählt ihr Geld?.....	81
<b>Über welche Brücke gehst Du? .....</b>	<b>85</b>
Geistesgaben .....	86
Prophetisches Reden .....	89
Apostel – die Propheten des Neuen Testaments .....	89
Seelsorge und nicht Zukunftsvorhersage .....	91
Formen der Prophetie.....	92
Über die schmale Brücke.....	94
<b>Ein „Blick in den Himmel“ .....</b>	<b>99</b>
Glauben oder Fühlen? .....	100
<b>Erste Prüfungen im Dienst .....</b>	<b>105</b>
Finanzwunder.....	105
Eine Nacht voller Tränen .....	108
Die Axt des Prophetenschülers .....	109
Nierenkrank .....	112
Du wirst nicht sterben, sondern leben.....	112
Eine ganze Flasche Speiseöl .....	113
Schwere Depressionen .....	115
<b>Segen in der neuen Kirche .....</b>	<b>123</b>
Ein Gebundener wird frei .....	124
Junge, wie heißt du?.....	125
Kampf um eine Seele .....	126
Das alte Leben aufgeräumt.....	128
Gibt es heute noch Besessenheit? .....	129
Eine Prostituierte bekehrt sich .....	131

<b>Das Missionswerk .....</b>	<b>135</b>
Europaweiter Radiodienst.....	135
Arche-Feste im ganzen Land .....	138
Wie der Fernsehdienst begann.....	141
Predigen oder unterhalten? .....	142
Der gesellschaftliche Nebeneffekt des Evangeliums .....	145
Entscheidung für das Predigtformat.....	146
Ein Priester und seine dreißig jungen Leute.....	146
Keine zehn Pferde kriegen mich in deine Sekte .....	148
Die Koffer gepackt und dann doch nicht ausgezogen .....	149
Denke daran, dass die Leute dich kennen .....	151
Der verlorene Parkplatz .....	151
Durch einen Irrtum zu Christus gefunden .....	152
Der Medienrummel und das jähe Ende.....	154
Evangelisation in Afrika.....	156
Dr. Alexander Duff .....	156
Die ersten Missionsreisen .....	159
Im Nationalstadion von Lagos .....	160
Evangelisationen in Sambia.....	163
Und gleich eine neue Kirche.....	165
Das sechste Baby lebt.....	166
Auf den Zäunen, Bäumen und Dächern .....	167
Die Fernsehkanzel auch in Afrika .....	168
Mission in Südamerika .....	170
Lasst die Kinder zu mir kommen .....	170
Im Fußballstadion von São Luís .....	173
Palmeira und Fortaleza .....	175
Das geht unter die Haut.....	177
Durch eine Lähmung für Gott bereitet.....	179
Ein Pferd für Alina .....	180
Die Maranatha-Mission in Indien .....	183

Aufbruch nach Osten.....	188
Heute schenken sie uns Blumen und bauen uns eine StraÙe.....	189
Drei Spitzel und viele Bekehrungen .....	190
In der Untergrundgemeinde.....	192
Die Gefangenen erzählen .....	193
Im Arbeitslager – besser, nicht verheiratet zu sein .....	194
Einmal zehn und dann noch drei Jahre Arbeitslager.....	195
Aidskranke Babys und der Beginn des humanitären Hilfsdienstes.....	196
Sehnsucht nach den Zeiten Stalins .....	197
Wozu ein Kassettenrekorder? .....	200
Eine Schwangere und ihre schreckliche Angst.....	202
Erschöpft und keine Kraft mehr.....	203
In Sibirien.....	205
Von Krankenhaus zu Krankenhaus .....	207
In den Kinderheimen.....	210
Das Arche-Kinderdorf.....	212
In der Roten Kaserne .....	213
Der Putsch in Moskau .....	216
HeiÙhunger nach Gott.....	219
In einem sibirischen Dorf.....	220
Bildschirm kaputt und trotzdem gerettet .....	222
Im Staatszirkus zu Moskau .....	224
Guten Abend Moskau.....	227
Blutvergiftung auf der Krim.....	229
Komm herüber und hilf uns .....	234
Die Islamischen Republiken .....	240
Taschkent 1992.....	240
Wie ein Muslim Jesus erlebte.....	242
Beinah abgestürzt .....	244



Keine Halle und keine Werbung mehr .....	247
Bevor alles zu spät ist .....	248
<b>Die Zeit der offenen Fragen .....</b>	<b>251</b>
Was mir von Anfang an Not machte .....	251
Herr Spur-ge-on .....	253
Zungen – das Kriterium für Geisterfüllung? .....	256
An den Früchten sollt ihr sie erkennen .....	258
Verheerende Praxis.....	259
Den Segen nicht verschweigen .....	262
<b>Die Zweifel werden größer .....</b>	<b>265</b>
Selbstzweifel.....	265
Falsche Hoffnungen .....	266
Anonyme Krankheitsdiagnosen .....	267
Träume und Visionen entwickeln.....	269
Wenn das Erweckung ist, will ich keine .....	272
Folgenreiche Konfliktscheu .....	274
Die Feuerkonferenz.....	275
Erst fielen einige, dann alle zu Boden.....	276
Das verlängerte Bein.....	277
Die Trefferquote eines Propheten.....	281
<b>Spurgeon, wie ihn keiner kennt .....</b>	<b>283</b>
Der Arminianismus steht gegen die Schrift .....	285
Den wahren Zustand des Sünders vergessen .....	287
Endlich das Evangelium verstanden .....	289
Hundert verließen die Gemeinde .....	293
Wie Gott reformierte Überzeugungen wirkte.....	296
Wie Gott unserer Familie half .....	298
Das Bibelforum .....	301
Der Kampf im Pfingstbund (BfP) .....	309
„Wärst du doch beim Heiland geblieben“ .....	310

Vor dem Vertrauensausschuss.....	311
Eine rote Linie überschritten.....	313
Gottes Wege höher als unsere.....	314
<b>Joni Eareckson Tada .....</b>	<b>317</b>
Jonis Lähmung, Vorsehung Gottes? .....	318
In Gottes Souveränität zur Ruhe gekommen.....	321
Apollos bei Aquila und Priscilla.....	324
Ein „Bild des Unglaubens“? .....	328
Wenn ich nur so glauben könnte wie sie .....	329
<b>Der Austritt .....</b>	<b>331</b>
<b>Eine Wolke von Zeugen .....</b>	<b>333</b>
Plädoyer für den Calvinismus .....	335
Der Reformator aus Genf.....	338
Die Institutio .....	339
Die Vers-für-Vers-Bibelkommentare .....	341
Ein kurzes Ehe- und Familienleben.....	343
Michael Servet – wie Calvin versagte .....	343
Martin Luther .....	347
Fragwürdige Behauptungen .....	347
Wo Luther wirklich stand.....	349
Persönlichkeiten der Kirchengeschichte.....	353
Augustinus.....	353
John Wycliff.....	354
Jan Hus.....	355
Livingstone, Carrey, Newton, Bunyan u. a. ....	355
John Knox.....	357
Jonathan Edwards.....	357
George Whitefield.....	359
Georg Müller .....	362

Calvinistische Glaubensbewegungen .....	363
Waldenser.....	365
Hugenotten .....	366
Puritaner .....	368
Bekenntnisse der Kirchen und Freikirchen .....	372
Reformierte Kirchen des Westens.....	373
Evangelische Kirche .....	374
Baptisten.....	375
Freie evangelische Gemeinden (FeG) .....	378
<b>Die Geschichte lebt .....</b>	<b>381</b>
7000, die ihre Knie nicht gebeugt haben.....	382
<b>Die Rolle von Mann und Frau .....</b>	<b>387</b>
Das biblische Familienbild.....	388
Familie – ihre Autoritätsstruktur.....	389
Familie – Abglanz der Trinität .....	391
Dietrich Bonhoeffers Hochzeitspredigt .....	393
Ehen scheitern nicht wegen Gottes Ordnung .....	394
Der Ehemann und seine Verantwortung.....	396
Die Erziehungspflicht des Vaters .....	400
Die edle Berufung, Mutter zu sein .....	403
Ältestinnen oder Pastorinnen? .....	411
Priesterinnen, Apostelinnen oder Ältestinnen? .....	411
Die Ordnungsfolge von Mann und Frau .....	414
Die praktische Umsetzung.....	417
Die Arche – ein Paradiesvogel? .....	418
Der vielfältige Dienst der Frau .....	419
Glückliche Erfahrungen .....	423
<b>Der Generationenwechsel .....</b>	<b>427</b>
Was den Wechsel anfangs hemmte .....	427
Wie die Berufung durchbrach .....	429

Die Freude des Abdankens.....	431
Familienklüngel? .....	435
Verwandtschaften in Jesu Jüngerkreis .....	436
Wenn Vater und Sohn Freunde sind .....	437
<b>Anhang.....</b>	<b>445</b>
<b>Die fünf Punkte des Calvinismus .....</b>	<b>445</b>
1. Totale Verdorbenheit des Menschen .....	447
2. Bedingungslose Erwählung .....	448
3. Personengebundene Sühnung .....	448
4. Unwiderstehliche Gnade .....	449
5. Die Bewahrung der Gläubigen .....	449
Zusammenfassung .....	450
<b>Doppelte Prädestination und wie man sie verstehen soll.....</b>	<b>451</b>
<b>Warum wir Auslegungspredigten halten .....</b>	<b>455</b>
Vor- und Nachteil von Themenpredigten .....	455
Auslegungspredigt – exakte Bindung an den Text.....	456
Die Rolle der Auslegungspredigt in der Reformation .....	457
Die Bibel mit der Bibel erklären .....	459
Christus – der rote Faden in der Schrift.....	460
Gottes Wort – die einzige Hoffnung für die Gemeinde.....	461
Wo bleibt der Heilige Geist? .....	461
<b>Geistgetaufte und nicht geistgetaufte Christen? .....</b>	<b>463</b>
<b>Grundsatzpapier „Mann und Frau“ .....</b>	<b>467</b>
<b>Grundsatzpapier „Wie die Arche das Wirken böser Mächte     sieht“ .....</b>	<b>477</b>
<b>Das Geschenk, das man nicht ablehnen kann.....</b>	<b>481</b>
<b>Bibelstellenregister .....</b>	<b>483</b>
<b>Buchhinweise.....</b>	<b>489</b>

# Geleitwort

In dem vorliegenden Buch berichtet mein Vater Wolfgang Wegert vom Wirken Gottes in seinem Leben. Er wurde im Bombenhagel des 2. Weltkriegs geboren, ist in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und hat bereits im Alter von 15 Jahren seinen Vater verloren. Er beschreibt seine Bekehrung und seinen inneren Kampf, den erfolgreichen Berufsweg aufzugeben und sich ganz und gar in den Dienst Gottes zu stellen. Auch legt er Zeugnis ab, wie der Herr in schweren Krankheitstagen mehrfach wundersam eingriff. Er erlebte Höhen und Tiefen, Erfolge und Rückschläge, Segnungen und Widerstände.

Das Leben meines Vaters ist ein sehr bewegtes. Aus dem Halbweisen aus Hamburg-Billstedt wurde ein Mann Gottes, der weltweit das Evangelium verkündigt und Tausenden zum Segen wurde. Durch seinen Dienst durfte das heute international tätige Gemeinde- und Missionswerk Arche entstehen.

Wer ihn kennt, weiß, dass er sich dies nicht selbst zuschreibt. Seine feste innere Überzeugung, dass alle Segnungen allein Geschenke Gottes sind, tritt aus jeder Seite dieses Buches hervor. Als sein Sohn weiß ich, dass dies nicht allein von ihm geschriebenes Wort, sondern gelebte Praxis ist. Mein Vater ist in der Tat einer, den Gottes Gnade fand.

Zu dieser Gewissheit führte ihn besonders auch die Entdeckung der vergessenen Lehren des Gnadenevangeliums. Diese wurde zu einem entscheidenden Wendepunkt in seinem Dienst. Nichts von dem, was wir sind, was wir haben oder erreichen, können wir uns selbst zuschreiben. Weder unsere Errettung noch irgendein Dienst hat seinen Ursprung in uns. Es ist alles Gnade. Diese Erkenntnis führt zu einem demütigen Leben und gibt Gott alle Ehre.

Der Lebensbericht meines Vaters möchte genau dies erreichen. Es geht nicht um das Lebenswerk eines Menschen, sondern das Gnadenwerk unseres großartigen Gottes. Ich wünsche den Lesern großen Gewinn bei der Lektüre dieses glaubensstärkenden Buches.

Christian Wegert, August 2023

## Vorwort

Mit den Worten „Nichts habe ich, was nicht frei ich empfang“ beginnt der erste Vers des alten Erweckungsliedes von James Martin Gray (1851–1935), in dem es weiter heißt: „... Rühmen sei fern, doch das sei bekannt: Ich bin einer, den Gottes Gnade fand.“

Diesen letzten Satz greift er auf und singt im Refrain immer wieder: „Einer, den Gottes Gnade fand, an mir erwiesen, sei laut sie gepriesen; ich bin einer, den Gottes Gnade fand.“ Weil diese Einsicht eines Tages in mein Denken einschlug und mein Leben umkrempelte, habe ich den Titel des vorliegenden Buches nach dieser wunderbaren Hymne benannt. Denn genau das bin ich doch auch – „einer, **den** Gottes Gnade fand“ und nicht einer, **der** die Gnade fand. Nicht ich habe mich auf die Suche gemacht, um Gott zu finden, sondern Er hat sich auf die Suche gemacht, um mich zu finden. Ich bin nicht der Sucher, sondern der Gesuchte. Ich bin nicht der Finder, sondern der Gefundene.

Wie hätte der verlorene Groschen suchen und finden können? Und wie hätte das hilflose „verlorene Schaf“ es tun können? Beide fanden nicht ihren Besitzer, sondern der Besitzer fand sie. Aber ist nicht wenigstens der verlorene Sohn von sich aus nach Hause zurückgekehrt? Schlug er sich nicht selbst an die Brust und machte sich daraufhin auf zu seinem Vater? Ja, so stellt es sich vordergründig für den Leser dar. Aber Jesus kommentiert das Gleichnis nicht mit den Worten: „Er war verloren, er hat aber wieder nach Hause gefunden.“ Nein, Jesus stellt richtig und sagt: „*[E]r war verloren und ist wiedergefunden **worden***.“<sup>1</sup> Auch er hat nicht gefunden, sondern er ist gefunden worden. Es geschah mit ihm. Jesus beschreibt dieses

---

<sup>1</sup> Lukas 15,24 [eigene Hervorhebung].

Handlungspassiv des verlorenen Sohnes noch massiver, indem er hinzufügt: „[D]ieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden“.<sup>2</sup> Er war so tot wie der Groschen. Wir sehen, auch der verlorene Sohn konnte nicht heimfinden. Dass er dennoch nach Hause kam, lag daran, dass auch er einer war, den die Gnade fand.

Als mir das Evangelium in dieser Klarheit aufleuchtete und ich verstand, dass unser Heil nicht von unserer Mitwirkung abhängt, sondern von Anfang bis Ende allein Gottes Werk ist, änderte sich alles. Jetzt erst verstand ich, warum es wirklich heißen muss „Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre“.

Dass die Gnade Gottes ausgerechnet mich gesucht, gefunden und ergriffen hat, überwältigt mich so sehr, dass ich mein Leben lang nicht mehr davon loslassen möchte. Und dass meine geliebte Frau und meine Familie diesen Weg ebenfalls aus biblischer Überzeugung mit mir gegangen sind, erfüllt mich mit unaussprechlicher Freude. Sie haben viel für mich in dieser Sache gebetet und mir in Kämpfen und Widerständen oft Mut gemacht. Dafür möchte ich mich von Herzen bedanken. Auch der Arche-Gemeinde insgesamt gilt mein Dank, die nach und nach immer weiter in die wahre Dimension der Gnade Gottes hineinwuchs. Auch viele unserer Missionsfreunde standen hinter uns und beteten dafür, dass das gute, alte Evangelium, das Evangelium der Reformation, wieder durch ganz Deutschland ziehen möge.

Ob es so kommt oder nicht, hängt allein von Gottes ewigem Ratschluss ab. Mir lag es lediglich auf dem Herzen, etwas davon niederzuschreiben, was Gott in Seinem großen Erbarmen unverdienterweise an mir getan hat. Ich würde mich freuen, wenn einige oder sogar viele Leser durch diesen Lebensbericht angeregt werden, neu über das Evangelium und sein wirkliches Wesen nachzudenken. Vielleicht erfahren auch sie eine grundlegende Wende in ihrem

---

<sup>2</sup> Ebd.



Glaubensleben – eine Wende von den Werken zur Gnade, von der Knechtschaft zur Sohnschaft, von der Unsicherheit in die Sicherheit und von der Furcht in die Freude.

Vor allem ist mein Wunsch, dass mein hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus durch diese Zeilen geehrt wird. Ihm habe ich alles zu verdanken. Er ist es, der mich aus den Tiefen meiner Verlorenheit und Sünde herausgeholt und mich für immer errettet hat. Und bald wird Er mich in Empfang nehmen und es wird im Himmel heißen: Da ist wieder einer, den Gottes Gnade fand.

Hinweis: Nicht alles ist chronologisch geordnet, manches ist auch thematisch zusammengestellt, sodass es hin und wieder zeitliche Rücksprünge gibt.

Wolfgang Wegert



## Vorlaufende Gnade

Wir kennen vermutlich alle das Märchen vom Hasen und Igel. Bei einer zufälligen Begegnung macht sich der Hase über die krummen Beine des Igels lustig. Clever, wie der Igel ist, fordert er den Hasen zu einem Wettlauf heraus. Der Igel rennt die ersten Meter zwar mit ihm los, verliert aber natürlich schnell den Anschluss. Das macht jedoch nichts, denn seine ihm zum Verwechseln ähnliche Frau wartet schon am Zielpunkt der Strecke. Als der siegesgewisse Hase heranstürmt, erhebt sich die Frau des Igels und ruft ihm zu: „Ick bün all hier!“ (Ich bin schon hier!). Dem Hasen ist die Niederlage unbegreiflich, er verlangt Revanche und führt insgesamt 73 Läufe mit stets dem gleichem Ergebnis durch. Beim 74. Rennen bricht er erschöpft zusammen und stirbt.<sup>3</sup>

Ähnlich wie der Igel dem Hasen ist auch uns immer jemand voraus – allerdings ohne jede Hinterlistigkeit. Und das ist die Gnade Gottes. Sie startet mit dir ins Leben und ist an jedem Zielpunkt immer schon vor dir da. Du kannst rennen wie ein Hase, aber wenn du ankommst, ruft die Gnade dir zu: „Ich bin schon hier!“

Zum Beispiel denken Christen oft, dass die Gnade erst ab dem Zeitpunkt ihrer Bekehrung in ihrem Leben gewirkt habe. Dabei übersehen sie, dass sie das schon tat, bevor sie sich bekehrten. Denn Gott war ihnen nicht gnädig, weil sie sich bekehrten, sondern sie bekehrten sich, weil Gott ihnen gnädig war. Ihre Bekehrung löste nicht die Gnade aus, sondern die Gnade löste ihre Bekehrung aus. Die Gnade war schon immer zuerst da. Niemand kann ihr zuvorkommen.

Gewiss ist es nicht falsch, wenn wir sagen: „**Ich** habe mich bekehrt, **ich** habe Buße getan, **ich** habe geglaubt und **ich** habe gewollt.“

---

<sup>3</sup> Nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Der\\_Hase\\_und\\_der\\_Igel](https://de.wikipedia.org/wiki/Der_Hase_und_der_Igel).

Aber wenn wir dabei stehen bleiben, vergessen wir den fundamentalen Grundsatz der Bibel: „*Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es sei denn, es ist ihm vom Himmel gegeben.*“<sup>4</sup>

Also auch wenn es unser Glaube ist, unsere Umkehr, unser Gehorsam und unser Gebet, ist dennoch alles von Gott. Darum fragt Paulus sehr herausfordernd: „*Was hast du, das du nicht empfangen hast?*“<sup>5</sup> Nichts natürlich. Genau wie der Liederdichter singt: „**Nichts** hab ich zu bringen, alles, Herr, bist Du!“<sup>6</sup> Und in einem anderen Lied heißt es: „**Nichts** habe ich, was nicht frei ich empfang; durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin! Rühmen sei fern, doch das sei bekannt: Ich bin einer, den die Gnade fand!“<sup>7</sup>

Also **alles** beginnt mit der Gnade und **nichts** beginnt mit uns. Du dachtest, dass du von dir aus Gott gesucht hättest. Aber nun weißt du, dass du Ihn nie gesucht hättest, wenn Er dich vorher nicht dazu gebracht hätte. Du hättest nie nach Ihm gefragt, du hättest nie in der Bibel gelesen, du hättest nie zu Ihm gebetet, wenn Er es dir zuvor nicht in dein Herz gelegt hätte. Wenn du das bedenkst, erkennst du, dass Gott der Urgrund aller Dinge ist. „*[W]er hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?*“<sup>8</sup>, fragt der Apostel ein anderes Mal. Auch hier heißt die Antwort wieder: „**Nichts**“. Denn alles, was wir Gott geben, kam zuvor von Ihm. Ja, „*von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen*“<sup>9</sup>.

Diese unbesiegbare und uneinholbare Gnade gilt nicht nur für unsere gegenwärtige, sondern auch für unsere vorgeburtliche Zeit. Wir existierten doch schon von Ewigkeit her in Gottes Herzen und

---

<sup>4</sup> Johannes 3,27.

<sup>5</sup> 1. Korinther 4,7 [L84].

<sup>6</sup> Aus „Stern, auf den ich schaue“ von Cornelius Friedrich Adolf Krummacher (1824–1864).

<sup>7</sup> Aus dem gleichnamigen Lied von James Martin Gray (1851–1935).

<sup>8</sup> Römer 11,35 [L84].

<sup>9</sup> Römer 11,36.

Seine Gnade war mit uns, ehe wir geboren wurden, ehe wir etwas denken, wollen und wirken konnten. Gott war für Seine Kinder schon vor aller Zeit aktiv und plante fest ihre Wege, die sie eines glücklichen Tages zu Ihm führen würden. Diesen geheimnisvollen Vorgang nannten Väter der Christenheit gern die „vorlaufende Gnade“. Sie ging unserem Leben voran, sie bahnte uns den Weg zu Gott. Sie führte im Vorhinein andere Menschen und rätselhafte Umstände herbei, die später zum Schlüssel unserer Errettung wurden. So war es auch bei mir, lange ehe ich das Licht dieser Welt überhaupt gesehen hatte.

## **Die Kirche auf dem Pferdewagen**

Wir waren Ende der Siebzigerjahre mit der Gemeinde bereits eine Zeit lang im damals neu erbauten Gemeinde- und Missionszentrum an der Kieler Straße in Hamburg zu Hause, als mich mein hochbetagter Onkel Otto, einer der jüngeren Brüder meines verstorbenen Vaters, aus dem Rheinland besuchte. Erst in späteren Jahren hatte er sich zu Christus bekehrt. Er erlebte unseren Arche-Gottesdienst mit und sah das gewachsene Missionswerk, das Gott uns anvertraut hatte. Er staunte so sehr, als hätte man ihm nicht die Hälfte von der Herrlichkeit gesagt, die er jetzt mit eigenen Augen sehen konnte. Da nahm er mich zur Seite und erzählte mir von einem Traum, den er in jungen Jahren in Lettland hatte.

Hier muss ich kurz einschieben, dass die Familie Wegert ursprünglich aus dem Schwabenland stammte. Im Zuge der Ostwanderung kam sie nach Lettland, wo sie viele Jahre ihre Heimat hatte. Dort wurde im Jahr 1890 auch mein Vater geboren, der schon in jungen Jahren bei den Baptisten zum lebendigen Glauben gekommen war. Das gefiel den evangelisch-kirchlich orientierten Eltern und seinen elf Geschwistern nicht. Auch Otto war dagegen. Deshalb nannten sie den frommen Gustav spöttisch „Baptist“. Als im Zuge

der Wirren des Ersten Weltkrieges eine Bewegung zurück in Richtung Westen einsetzte, machte sich auch die Familie Wegert sehr viele Gedanken über die Zukunft.

Diese Ereignisse standen im Hintergrund des Traumes, den Onkel Otto damals hatte. Er erzählte mir, dass er darin sah, wie jeder Sohn und jede Tochter der Familie einen Pferdewagen bespannt hatte, um nach Westen zu ziehen. Alle hatten sie ihren Wagen bis oben hin mit Möbeln, Kleidern und Reisevorrat bepackt. Aber Bruder Gustav hatte nichts von alledem auf dem Wagen, sondern nur eine Kirche. Das hatte meinen Onkel so sehr beeindruckt, dass er diesen Traum Zeit seines Lebens nicht vergessen konnte. Und als er nun in der Kirche der Arche in Hamburg stand, war er zu Tränen gerührt und sagte: „Also stimmte es, dass Gustav die Kirche auf dem Wagen hatte. Und was das für eine Kirche ist, das sehe ich ja jetzt.“

Dieser Bericht meines betagten Onkels berührte mich und meine Frau sehr, konnten wir doch sehen, wie Gott die Treue des jungen Baptisten in Lettland belohnte und ihm später einen Sohn gab, der den Glauben seines Vaters übernahm und von diesem Ursprung her eine Kirche – nicht nur aus Steinen – zur Ehre des Herrn baute.

## **Nur einer ließ den Arm unten**

Nachdem mein Vater mit seiner ersten Frau und fünf Kindern von Lettland in Hamburg angekommen war, begann er auf der Traditionswerft Blohm & Voss als Schlosser und Schmied zu arbeiten, wo er von 1934 bis 1945 beschäftigt war.

Als dort im Jahr 1936 das Segelschulschiff der damaligen Kriegsmarine unter dem Namen „Horst Wessel“ zu Wasser gelassen wurde, war auch diesmal wie bei anderen Stapelläufen Adolf Hitler zugegen. Selbstverständlich entrichtete ihm die für das Happening hinzubeordnete Belegschaft pflichtgemäß den Hitlergruß. Aber ei-

ner unter den vielen salutierenden Werftarbeitern erhob seine Hand nicht, sondern hielt seine Arme demonstrativ vor seiner Brust verschränkt.



*Nur einer ließ den Arm unten*<sup>10</sup>

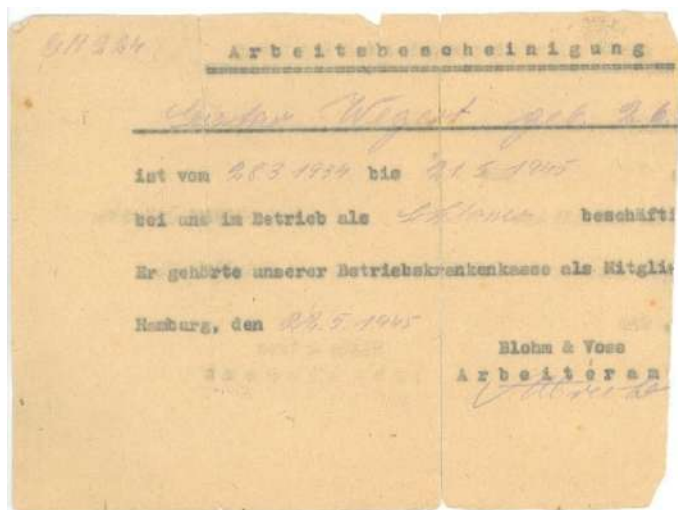
Das jedenfalls zeigt ein Pressefoto von damals, das wohl Jahrzehnte später in den Kellerarchiven des Hamburger Rathauses gefunden und vielfach veröffentlicht wurde, weil die Geste der Verweigerung dieses Handwerkers so eindrücklich war. Da man gerne herausfinden wollte, wer dieser Mann war, der so mutig gegen den Strom schwamm, veröf-

---

<sup>10</sup> © Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo (mit freundlicher Genehmigung). Vgl. auch <https://blog.sz-photo.de/aktuelles/sz-photo-ikonen-verweigerung-des-hitlergrusses-1936/>.

fentlichte das Hamburger Abendblatt am 15.11.1995 einen Aufruf, sich zu melden, falls Leser den Abgebildeten kennen sollten.

So stolperte auch ich am Morgen des 15.11.1995 beim Blättern im Hamburger Abendblatt über den Hitlergrußverweigerer, der auf dem Foto durch eine Kreismarkierung besonders hervorgehoben war. Ohne weiter hinzuschauen und zu lesen, worum es in dem Artikel eigentlich ging, rief ich spontan meiner Frau zu: „Schau mal, die zeigen hier meinen Vater!“ Erst danach las ich die Überschrift: „1936 – Nur einer ließ den Arm unten“. Als ich dann noch den Artikel las, war ich der festen Überzeugung, meinen Vater, Gustav Wegert, entdeckt zu haben, denn er arbeitete genau in dieser Zeit bei Blohm & Voss, was auch die Arbeitsbescheinigung, die wir anschließend im Original fanden, eindeutig belegte.



**Arbeitsbescheinigung über die Beschäftigung von Gustav Wegert  
als Schlosser von 1934 bis 1945 bei der Firma Blohm & Voss**

Obwohl für mich kein Zweifel bestand, wartete ich ab, ob sich jemand beim Abendblatt melden würde. Wenige Tage später berich-



tete die Zeitung, dass sich die Tochter eines Herrn August Landmessers gemeldet hatte, die in dem mutigen Mann auf dem Bild ihren Vater erkannt haben wollte. Im Zusammenhang damit veröffentlichte das Abendblatt auch die Verfolgungsgeschichte, die Herr Landmesser mit seiner jüdischen Verlobten vonseiten der Nazis zu erleiden hatte. Davon tief berührt, meldete ich mich nicht mehr beim Abendblatt, wiewohl ich nach wie vor überzeugt war, dass der Held auf dem Bild mein Vater war.

Einige Jahre später jedoch hatte ich Kontakt mit der Historikerin Frau Dr. Simone Erpel und las in ihrem Artikel „Zivilcourage – Schlüsselbild einer unvollendeten Volksgemeinschaft“<sup>11</sup>, dass die Suche des Hamburger Abendblatts nach dem Mann auf dem Foto trotz der Meldung der Landmesserfamilie ohne Erfolg geblieben war. Wörtlich hieß es weiter:

„Irene Eckler [die Tochter von August Landmesser], die die Verfolgungsgeschichte ihrer Familie in der 1996 veröffentlichten Publikation *Die Vormundschaftsakte* beschrieben hat, vermutete, dass ihr Vater 1939 als Strafgefangener für die Rüstungsproduktion auf der Werft Blohm & Voss gearbeitet hatte. Ob er allerdings dort bereits zum Zeitpunkt der Aufnahme 1936 – also vor der Verhaftung – beschäftigt war, ist ungewiss. Obwohl also begründete Zweifel bestehen, wird die Präsenz August Landmessers auf dem Bild inzwischen als Fakt angesehen.“<sup>12</sup>

Das ließ mich und inzwischen auch unsere Familie aufhorchen. Wenn nämlich die Beschäftigung von Herrn Landmesser bei Blohm & Voss zu besagter Zeit nur Vermutung ist und begründete Zweifel bestehen, könnte es sich auf dem Bild doch um meinen Vater handeln.

---

<sup>11</sup> Simone Erpel. „Zivilcourage – Schlüsselbild einer unvollendeten Volksgemeinschaft“. In: Gerhard Paul (Hg.). *Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 2009. S. 490-497.

<sup>12</sup> Ebd., S. 494.

Sein generelles Verhalten in der Nazizeit würde jedenfalls exakt zu dem Mann auf dem Foto passen. Sowohl mein Vater selbst als auch meine Mutter sowie viele Freunde und auch ein Werftkollege erzählten mir immer wieder, dass Gustav nie die Hand zum Hitlergruß erhob. Das hatte er sich aufgrund seiner Aversion gegen das Naziregime von Anfang an zum Grundprinzip gemacht. Wenn ihn jemand mit „Heil Hitler“ grüßte, antwortete er mit einem einfachen „Guten Tag“. Meine Mutter erzählte mir auch wiederholt von ihrer großen Sorge um ihren Mann, denn sie befürchtete, dass er nach immer wiederkehrenden Warnungen eines Tages doch noch abgeholt werden könnte. Dass das nicht geschah, bezeichnete sie als ein Wunder der Bewahrung.

Mein Vater erzählte mir zudem, dass Hitler nicht nur zum Stapellauf der „Horst Wessel“, sondern auch zu Taufen anderer bedeutender Schiffe kam. Um gegen Kriegsende Produktivitätsverluste zu vermeiden, verlegte der „Führer“ seine propagandistischen Stapellaufrituale jedoch auf den Sonntagmorgen. Da verweigerte Gustav nicht nur den Hitlergruß, sondern auch sein Erscheinen, und er ging nach dem Motto „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“<sup>13</sup> lieber in den Gottesdienst seiner Baptistengemeinde am Rübenkamp.

Dass ihm kein größeres Übel von den Nazis widerfuhr, brachte er in Verbindung mit einem Vorgesetzten, der ihn immer wieder vorgeladen und gewarnt hatte, ihn aber dennoch latent deckte. Denn man brauchte auch Fachkräfte, weshalb Gustav später bei wiederholten Einberufungen zur Front jedes Mal von Blohm & Voss reklamiert wurde. Darum musste er – von den letzten Tagen des Volkssturms abgesehen – nie in den Krieg.

Da das gesellschaftliche Interesse an ihm, dem couragierten Hitlergrußverweigerer, bis heute ungebrochen groß ist und sogar inter-

---

<sup>13</sup> Apostelgeschichte 5,29 [L84].

nationale Zeitungen die Story abdruckten, entschloss sich meine Familie, die Geschichte meines Vaters bekannt zu machen, weshalb Frau Dr. Erpel in ihrem oben erwähnten Aufsatz schrieb:

„Mittlerweile hat eine weitere Familie den Mann auf dem Foto als einen ihrer Verwandten identifiziert. Es soll sich um Gustav Wegert handeln, der von 1934 bis 1945 als Schlosser bei Blohm & Voss gearbeitet hatte. Als gläubiger Christ habe er aus religiöser Überzeugung generell den Hitler-Gruß verweigert. Trotz seiner Distanz zum Nationalsozialismus, aus der er kein Hehl gemacht habe, geriet Gustav Wegert nicht ins Visier der NS-Verfolgungsbehörden. Zeitgenössische fotografische Porträtaufnahmen von Wegert und Landmesser belegen in beiden Fällen eine große Ähnlichkeit mit dem abgebildeten Werftarbeiter. Gegenwärtig muss offenbleiben, wer der Mann auf dem Foto war.“<sup>14</sup>

Dem schließen wir uns an, sind aber innerhalb unserer Familie dennoch fest davon überzeugt, dass der Mann auf dem Bild, der den Arm unten ließ, kein anderer als Gustav Wegert war. Auf jeden Fall sind wir bis heute für die aufrechte Haltung unseres Vaters und Großvaters während der Nazizeit zutiefst dankbar. Denn auch die Zeit bei Blohm & Voss war eine vorlaufende Gnade – nicht nur für meinen Vater, sondern, wie wir noch sehen werden, auch für mich.

## **Scheidung und Wiederheirat**

Die Nazijahre waren für meinen Vater nicht bloß gesellschaftlich eine schwere Zeit, sondern sie wirkten auch belastend auf die ohnehin nicht immer glückliche Ehe und Familie. Während Gustav den Nationalsozialismus von Anfang an ablehnte, zog seine damalige Frau nicht so klare Grenzen. Der Sohn sollte ihrer Meinung nach zur Hitlerjugend und eine der Töchter durfte ein Hitlerbild in ihrem

---

<sup>14</sup> Simone Erpel. „Zivilcourage – Schlüsselbild einer unvollendeten Volksgemeinschaft“. a.a.O. S. 494.

Zimmer aufhängen. Beides wollte der Vater nicht, konnte sich aber in seiner Familie aufgrund des staatlichen Drucks nicht durchsetzen. Schließlich zog er es vor, mit nur einem Handkoffer seine Familie zu verlassen. Als einsamer und geschiedener Mann suchte er seine Zuflucht auf dem nahegelegenen Ohlsdorfer Friedhof, um sich dort vor Gott auszuweinen.

Auf der Werft Blohm & Voss hatte er jedoch einen Kollegen namens Kalli Fausel, der zu einer Pfingstgemeinde gehörte. Dieser lud Gustav zu Versammlungen einer Freizeitstätte in Hamburg-Neugraben ein. Dort traf er Alma Maria Buschhaus, mit der er sich 1941 verheiratete. So wurde ich am 15. Oktober 1943 in den Hamburger Bombennächten als Kind einer Pfingstlerin und eines Baptisten geboren. Beide waren tiefgläubige Menschen, allerdings mit einem unterschiedlichen Frömmigkeitsstil.

## **Kein Segen auf der zweiten Ehe?**

Hier möchte ich einschieben, dass meine Mutter sehr darunter litt, einen geschiedenen Mann geheiratet zu haben. Wiewohl sie aus der Vergebung lebte, sah sie an ihrer Ehe mit Gustav einen bleibenden Makel, denn seine erste Frau hatte nicht wieder geheiratet und pflegte auch keine Beziehung zu einem anderen Mann. In dieser Hinsicht erkannte meine Mutter das Wort Jesu für sich als gültig an: „*Wer eine[n] Geschiedene[n] heiratet, der bricht die Ehe*“<sup>15</sup>, und sie hatte ja einen Geschiedenen geheiratet. Heute übergeht man diese Bibelstellen gern nach dem Motto, dass Gott jedem gescheiterten Ehepartner doch eine zweite Chance gebe. Aber trotz dieser gut klingenden Ausrede kam meine Mutter nicht zur Ruhe. Es blieb ja geschrieben, dass die Heirat mit einem geschiedenen Partner Ehebruch darstellt und dass eine Ehe so lange besteht, bis dass der Tod

---

<sup>15</sup> Matthäus 5,32; 19,9; vgl. Markus 10,11; Lukas 16,18.

die Ehepartner scheidet.<sup>16</sup> Spurgeon schreibt zu den Worten Jesu in Matthäus 19,9 wie folgt:

„Hurerei kann eine gesetzliche und gerechte Scheidung veranlassen, denn sie ist eine tatsächliche Aufhebung des Ehebandes. Im Fall der Hurerei, auf klaren Beweis hin, kann das Band gelöst werden, aber in keinem anderen Fall. Jede andre Scheidung ist vor dem Gesetz Gottes null und nichtig, und führt die, welche darauf hin handeln, zu dem Verbrechen des Ehebruchs. Wer die Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe, da sie nicht wirklich geschieden ist, sondern das Weib ihres früheren Ehemannes bleibt. ... Personen, die einmal verheiratet sind, sind in den Augen Gottes fürs ganze Leben verheiratet, mit der einen Ausnahme der erwiesenen Hurerei.“<sup>17</sup>

Wiewohl meine Mutter vor diesem biblischen Hintergrund Gott ernsthaft um Verzeihung gebeten hatte, konnte sie trotzdem den Gedanken nicht loswerden, dass auf ihrer Ehe wohl kein Segen liegen könne. Aber als der Herr ihr einen kleinen Jungen namens Wolfgang schenkte, fing sie an, langsam aufzuatmen. Hatte der Heiland sie doch noch lieb? Hatte Er doch noch Segen für ihre Ehe? Ja, er hatte!

Hier stellt sich grundsätzlich die Frage, ob denn jemals Segen auf einer Ehe liegen kann, die nach Gottes Gebot niemals hätte geschlossen werden dürfen.

## **Im Notfall das Gebot übertreten?**

Ein lieber Bruder, der sich anschickte, die gleiche Sünde zu begehen, wollte sie kleinreden, indem er auf mich hinwies und zu mir

---

<sup>16</sup> Siehe 1. Korinther 7,39.

<sup>17</sup> C. H. Spurgeon. Evangelium des Reiches. Verlagsbuchhandlung J. G. Oncken Nachfolger (Phil. Bickel): Hamburg, 1894. Auslegung zu Matthäus 19,9, S. 185 (Hervorhebung im Original). (Eine Neuausgabe dieses Buches ist 2015 im Betanien-Verlag erschienen.)

sagte: „Wolfgang, schau mal, wie viel Segen wäre verloren gegangen, wenn dein Vater nicht trotz Scheidung noch einmal geheiratet hätte. Dann wärest du nicht geboren worden, dann hätte es dich als Wortverkündiger nicht gegeben, und dann hätte es auch deine drei Kinder und deine acht Enkelkinder nicht gegeben.“ Ich gebe zu, dass ich selbst manches Mal gedacht habe, wie gut es doch war, dass mein Vater trotz Scheidung wieder geheiratet hatte. Hätte er Gottes Gebot gehalten, hätte es mich tatsächlich nicht gegeben. War es also gut, dass meine Eltern gesündigt hatten?

Natürlich nicht! Denn wenn Gott unser Leben trotz Sünde segnet, heißt das noch lange nicht, dass sie bei Gott nicht als solche gezählt würde. Gott segnet uns nämlich niemals **wegen**, sondern immer **trotz** unserer Sünde. Dass das Leben meiner Eltern gesegnet war, geschah nicht wegen ihrer schriftwidrigen Heirat, sondern trotz derselben. Denn die Bibel sagt: *„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.“*<sup>18</sup> Das heißt, je finsterer die Missetat, desto heller die Gnade. Sie überragt die Sünde immer. Eine herrliche und gewaltige Botschaft – aber leider oft missbraucht. Manche meinen nämlich, dass damit auch der Weg zu vorsätzlicher Sünde frei sei – nach dem Motto: *„Lasst uns Böses tun, damit Gutes daraus komme“*<sup>19</sup>. Zumindest befürworten sie das, wenn die Lage eines Christen unzumutbar schwer erscheint. So wie bei meinen Eltern?

Meine Mutter war schon 36 Jahre alt und noch immer unverheiratet, mein Vater wurde geschieden und war sehr einsam. Kann man in einem solchen „Not“-Fall nicht doch Gottes Gebot übertreten? Erfordern es die Lebensumstände nicht geradezu, zumal die Gnade ja größer als unser mögliches Fehlverhalten ist? Paulus beantwortet diese alte und immer wieder neu gestellte Frage mit einer Gegenfrage: *„Sollen wir denn in der Sünde beharren, damit die Gnade umso*

---

<sup>18</sup> Römer 5,20 [L84].

<sup>19</sup> Römer 3,8.

*mächtiger werde?*<sup>20</sup> Seine eindeutige Antwort lautet nein! Auch wenn er betont, dass Gottes Gnade immer größer ist als unsere Schuld, lautet seine Antwort nicht, dass wir darum ruhig mal sündigen können, sondern sein leidenschaftlicher Aufruf heißt: „**Das sei ferne!** *Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir doch gestorben sind?*“<sup>21</sup> Wir sind doch mit Christus der Sünde gestorben, sodass sie unserem neuen Wesen widerlich ist. Wie können wir da Ausreden für die Sünde suchen wollen? Christsein und zugleich sündigen wollen, das geht genauso wenig wie ein Licht, das Finsternis ausstrahlt. Darum also „*Das sei ferne!*“, denn das widerspricht sich, das kommt nicht infrage!

## **Gott segnet – was kann da falsch sein?**

Empfänger Segen kann also niemals Bestätigung dafür sein, dass Gott schriftwidriges Verhalten gutheißt, sondern er ist immer nur Ausdruck Seiner alles überragenden Barmherzigkeit. Manchmal sagen Christen, wenn sie Gläubige gegen Gottes Wort handeln sehen: „Darauf kann kein Segen liegen.“ Auf der Sünde kann kein Segen liegen, das ist wahr. Aber auf Gottes Erbarmen ruht Segen, sodass sie doch gesegnet sein können. So werte ich den Segen, den Gott trotz Übertretung auf die Ehe meiner Eltern gelegt hat. Aber es ist niemals zulässig, aus der unverdienten Gnade, die ein Mensch erfährt, abzuleiten, dass die Ordnungen der Bibel ruhig vernachlässigt werden könnten.

Um es mit einem Beispiel zu illustrieren: Es gibt Pastoren, die gegen klare biblische Weisungen handeln. Weil sie aber erfolgreich sind, sagt man: Wenn nicht richtig wäre, was sie tun, würde Gott sie nicht so zum Segen setzen. Dass ihr Dienst vor den Augen der Menschen gelingt, wird als Beweis dafür angesehen, dass sie recht handeln, obwohl die Bibel das Gegenteil sagt. Die neue Art, die Schrift

---

<sup>20</sup> Römer 6,1 [L84].

<sup>21</sup> Römer 6,2 [L84, eigene Hervorhebung].

auszuhebeln, geht so: „O seht, Gott segnet, was kann da falsch sein?“ Auch wenn in der Gemeinde Personen Ämter übernehmen oder Praktiken angewandt werden, die der Schrift widersprechen, spielt das dann keine Rolle – Hauptsache, Gott segnet und die Gemeinde wächst. Der Zweck heiligt die Mittel.

So sah Jesus die Sache allerdings nicht. Er berichtet von Menschen, die eines Tages zu Ihm sagen werden: *„Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“*<sup>22</sup> Sie wollten sich darauf berufen, dass Gott sie doch so sehr zum Segen gesetzt hatte. Ihre vollmächtige Wirksamkeit sollte wohl als Beleg dafür ausreichen, dass sie recht mit Gott standen?! Taten sie aber nicht. Denn nach Jesu Worten werden nicht die ins Himmelreich kommen, die segensreich gewirkt haben, sondern die, die seinen Willen tun<sup>23</sup> – die tun, was die Schrift sagt.

Sonst hätten auch die Brüder recht gehandelt, als sie Josef in eine Grube warfen, ihn als Sklaven nach Ägypten verkauften und seinen Vater belogen.<sup>24</sup> Denn aus ihrem Verbrechen ist schließlich großer Segen geworden. Es war ihr Verrat, aus dem Gutes wurde – der Josef nach Ägypten brachte, sodass er Kanzler werden und seine Familie vor dem Hungertod bewahren konnte. Und Josef formulierte es am Ende sogar mit den bekannten Worten: *„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.“*<sup>25</sup> Dürfen wir daraus folgern, dass wir ruhig mal die Gebote Gottes übertreten dürfen, weil Er häufig Segen daraus werden lässt? Dürfen Menschen vielleicht doch gegen die Kriterien der Schrift in der Gemeinde zum

---

<sup>22</sup> Matthäus 7,22 [Luther 1912].

<sup>23</sup> Siehe Matthäus 7,21.

<sup>24</sup> Vgl. 1. Mose 37.

<sup>25</sup> 1. Mose 50,20 [L84].



Dienst eingesetzt werden, weil sie so begabt sind? Dürfen Geschiedene Christi Weisung vielleicht doch umgehen und wieder heiraten, weil viele solcher Zweit- und Drittehen so wunderbar gelingen? Ist der geschenkte Segen nicht ein Zeichen für die Großzügigkeit Gottes, dass wir sein Wort nicht immer so ‚tierisch ernst‘ nehmen müssen?

## **Die Gnade niemals missverstehen**

Wir befinden uns hier auf sehr gefährlichem Terrain. Wir hätten wegen unserer Übertretung eigentlich kräftige Strafe verdient, aber Gott lässt uns unser Fehlverhalten um Jesu willen durchgehen und segnet uns obendrein noch. Das sollten wir aber niemals missverstehen. Wir sollten niemals von Gottes Nachsicht ableiten, dass wir es mit der Bibel nicht unbedingt so genau nehmen müssen. Wenn wir das nämlich tun, missbrauchen wir die Gnade und machen sie zum Deckmantel für unsere Bosheit und Gottes Barmherzigkeit zum Alibi für unsere Übertretung.<sup>26</sup> Bei Licht besehen, ist das nichts anderes, als den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, das Blut des Bundes für unrein zu achten und den Geist der Gnade zu schmähen.<sup>27</sup> Wenn diese Art Umgang mit Gottes Gebot unser „christlicher“ Lebensstil ist, müssen wir befürchten, dass hier mutwilliges Sündigen vorliegt<sup>28</sup>, was die ernste Frage aufwirft, ob solche Menschen wirklich wiedergeboren sind.

Weil meine Mutter diese biblischen Zusammenhänge klar erkannt hatte, erachtete sie die Geburt ihres Sohnes nie als göttliche Bestätigung für die Rechtmäßigkeit ihrer Eheschließung mit einem geschiedenen Mann. Im Gegenteil, sie wusste tief in ihrem Herzen, dass sie einen Fehltritt begangen hatte. Als ihr aber dennoch ein Kind geschenkt wurde, sah sie das als ein Zeichen der Vergebung von Gott,

---

<sup>26</sup> Vgl. 1. Petrus 2,16.

<sup>27</sup> Vgl. Hebräer 10,29.

<sup>28</sup> Vgl. Hebräer 10,26.

sodass ihre Seele zur Ruhe kam. Der Herr hatte auf ihre Zerbrochenheit mit unverdienter und überwältigender Gnade und Barmherzigkeit geantwortet. Da verschwand ihre Verzagttheit, und sie wurde sogar mit Kühnheit erfüllt, sogleich eine geistliche Berufung für ihren Sprössling zu erlehen, die sie wie ausgemacht und als von Gott gegeben ansah. Und so hörte ich aus dem Munde meiner Mutter von Kindesbeinen an stets die Botschaft, dass ich eines Tages ein Prediger sein werde. Auch wenn mir dabei nicht immer wohl war, entstand doch ein sehr starkes Echo in meinem Herzen, das mich nie wirklich wieder losließ. Denn von meiner Mutter ging tagaus, tagein ein fröhlicher Lobpreis aus. Sie liebte es, aus dankbarem Herzen Gitarre zu spielen und den Herrn Jesus Christus mit Liedern zu preisen, sodass unsere kleine Wohnung immer mit Lob und Anbetung durchduftet war. Das hat mein Kinderherz nicht unberührt gelassen.



*Mit meinen Eltern*

## Frühe Gnade

Von Mose stammt das Gebet: „*Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.*“<sup>29</sup> Ohne dieses Gebet gekannt und gebetet zu haben, wurde es mir schon in meinen jüngsten Jahren erhört. Genauso wie Gott von den Seinen sagt: „*Ehe sie rufen, will ich antworten*“<sup>30</sup>. Ohne Gnade für mich erlebt zu haben, wurde sie doch reichlich über mein junges Leben ausgegossen. Gewiss haben meine Eltern für ihren Ankömmling gebetet, wie wir später sehen werden. Aber ich selbst habe die Gnade – ahnungslos, wie ich als Baby und Kleinkind war – nicht gesucht und sie doch empfangen. Ich habe nicht nach ihr gefragt, aber dennoch war sie da – so wie meine zwei Augen oder meine zwei Hände, die ich nie erbeten hatte. So haben sich auch unerwartete Ereignisse und Begebenheiten in meiner Jugend zugetragen, die ich nicht geplant hatte, die aber doch in mein Leben eintraten und mir Richtung setzten. Sie sind meinem frühen Leben einfach zugeordnet worden – wie Gnade eben ist. Einfach so: „*Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.*“<sup>31</sup> Und so hat der Herr mich unverdient schon früh mit Seiner Gnade erfüllt, sodass ich Ihn gleich auf den ersten Seiten meiner Erinnerung nur rühmen und loben kann.

## Der Schrei im Bombenkeller

Vom 24 Juli bis 3. August 1943 erlebte meine Vaterstadt Hamburg im Rahmen der „Operation Gomorrha“ die bis dahin schwersten Bombenangriffe in der Geschichte des Luftkriegs. Mit ihnen ging ein so

---

<sup>29</sup> Psalm 90,14 [L84].

<sup>30</sup> Jesaja 65,24.

<sup>31</sup> Römer 9,15 [L84].

heißer Feuersturm einher, dass weite Teile der großen Stadt so gut wie vernichtet wurden. Nur zwei Monate später erblickte ich am 15. Oktober 1943 das Licht der Welt. Weil die Angriffe aus der Luft immer noch tobten und Hamburg inzwischen komplett in Schutt und Asche lag, konnte meine Mutter nicht mehr zur Entbindung in eine Klinik gehen, sondern ich wurde in der kleinen Dachkammer-Wohnung eines Einfamilienhauses in Hamburg-Schiffbek, die meine Eltern gemietet hatten, geboren. Die Leute, bei denen wir wohnten, waren keine Nazis, machten aber trotzdem meinen Eltern wegen ihres Glaubens das Leben schwer. Es war eine harte Zeit für Christen, nicht mit „Heil Hitler“ zu grüßen und sich nicht den politischen Zwängen jener Zeit zu unterwerfen. So mussten meine Mutter und mein Vater die Schmach Christi tragen.<sup>32</sup>

Als aber die Bombenangriffe der Alliierten auch in den Vororten der Stadt immer lebensgefährlicher wurden und Hamburg bereits im Feuer des Bombenhagels untergegangen war, rückten die Vermieter mit meinen Eltern immer enger zusammen. Und das nicht nur menschlich, sondern auch buchstäblich, nämlich im Keller des kleinen Häuschens, wenn das Sirenengeheul den nächsten Luftangriff ankündigte. Da saßen sie alle zusammen. Die gottfernen Möllers mit ihrem Enkel Hans, das Ehepaar Wegert und ihr neugeborenes Baby namens Wolfgang. Jedes Mal, wenn es krachte, bekam die Vermieterin panische Angst. Der unerträgliche Lärm der Flieger, die einstürzenden Häuser und die tödlichen Flammen brachten sie zur Verzweiflung. Dann warf sich Frau Möller meiner Mutter an den Hals und schrie: „Frau Wegert, Frau Wegert, bitte beten sie, bitte beten sie!“ Sie suchte Geborgenheit bei einer Frau, die an Gott glaubte. Ihre Todesangst war so groß, dass sie sich nicht schämte, ausgerechnet Schutz im Gebet der Frau und Mutter zu su-

---

<sup>32</sup> Wie aus dem Zeitungsartikel über den Mann mit den verschränkten Händen, den „Grußverweigerer“ ersichtlich wird (siehe oben S. 24ff).

chen, die sie bis vor Kurzem noch verspottet und bedrängt hatte. Wie hatte sich die Zeit doch geändert!

So geht es Menschen ohne Gott heute noch. In den Tagen ihres Wohlergehens brauchen sie keinen Gott. Aber wenn Not über sie hereinbricht, kommt schnell zum Vorschein, welch armselige Kreaturen sie wirklich sind und dass ihr eben noch so stolzes Wesen nur Fassade war. Dann weinen sie, werfen ihre viel gerühmten Weltanschauungen über Bord und hoffen auf den Gott der Christen, den sie immer totgesagt hatten. Aber wir wollen solche Menschen nicht verachten, sondern ihnen sagen, dass auch für sie geschrieben steht: „*[R]ufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.*“<sup>33</sup>

Als bald trafen wir uns erneut mit ihnen im Keller, denn ein Sirenenalarm hatte den nächsten Bombenangriff angekündigt. Meine Mutter trug mich, den gerade Geborenen, auf dem Arm hin und her, um mich, aber vielleicht auch sich selbst zu beruhigen. Möllers saßen wieder da, voller Angst und Schrecken. Mein Vater hatte eine Axt in der Hand, um noch einen Weg nach draußen bahnen zu können, falls das Haus über uns zusammenbräche. Ab und zu ging er ans Kellerfenster, das nur knapp über den Erdboden hinausragte, und schaute zum Himmel, ob die Bomber kämen. Und dann kamen sie – so zahlreich, dass sie den ganzen Himmel bedeckten. Die Bomben fielen nicht einzeln, sondern wie ein lückenloser Teppich herunter. Plötzlich rief mein Vater voller Entsetzen: „Eine Bombe fällt direkt auf unser Haus!“ Er schrie laut zu Gott: „Herr, rette meine Familie und uns alle!“ Länger konnte sein Gebet nicht werden, denn schon gab es eine dumpfe Erschütterung. Die Bombe war nur unweit vom Haus entfernt auf den Boden geschlagen. Mein Vater sah sie liegen und hörte, wie sie tickte und überraschenderweise nach wenigen Augenblicken ohne zu zünden verstummte. Wäre sie explodiert, hätte sie uns und unserer Nachbarschaft den Tod gebracht. Aber das sollte nicht sein.

---

<sup>33</sup> Psalm 50,15 [L84].

Denn erstens hatte Gott den Hilfeschrei meines Vaters erhört und die Verheißung erfüllt: „*[R]ufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.*“<sup>34</sup> Und zweitens wurde wahr, dass ein Leben niemals zu Ende geht, ohne dass Gott mit ihm Seine vorgefassten Absichten und Pläne durchzieht. Nichts und niemand kann unser Leben antasten, bevor unsere Zeit erfüllt ist. Denn sie steht allein in Gottes Händen.<sup>35</sup> Der Herr hat unserem Leben Zweck und Ziel gegeben. Und die Berufung, die Er gibt, nimmt Er niemals zurück, sondern bringt sie ohne Einschränkung zur Ausführung. Und niemand kann Ihm wehren, Seine Ratschlüsse, die Er mit einem Menschen getroffen hat, auch zu vollenden. Das wurde in jener Bombennacht in Möllers Keller ganz deutlich.

## **Erste Berührungen mit Gott**

Unsere kleine Wohnung bei Möllers Einfamilienhaus unterm Dach bestand aus einem kleinen Schlafzimmer und einer winzigen Küche, in der wir wohnten. Die Holzstücke, mit denen wir Letztere beheizten, waren für mich als drei- bis vierjährigen Bub ein beliebtes Spielzeug. Mal stapelte ich sie in der einen Ecke der Küche und dann wieder in der anderen Ecke auf, um sie wiederum noch an einen weiteren Platz zu verfrachten. Das tat ich meistens, wenn meine Mutter nach ihrer Gewohnheit mit der Gitarre am Herd saß, Loblieder sang und sich tief in die Gegenwart ihres Gottes hineinversenkte. Auf den kleinen Wolfgang machte das einen so großen Eindruck, dass er eines Tages sein Spiel mit dem Holz aufgab und zu seiner Mutter eilte, sein Köpfchen auf ihren Schoß legte und den innigen Evangeliumsliedern aus ihrem Munde lauschte und schließlich in sie mit einstimmte.

---

<sup>34</sup> Psalm 50,15 [L84].

<sup>35</sup> Siehe Psalm 31,16.

Wenn mein unmündiger Gesang auch alles andere als harmonisch und schön war, akzeptierte ihn meine Mutter und freute sich über die ersten Lobpreisversuche ihres kleinen Lieblings. Soweit ich mich erinnere, war dies die erste bewusst erlebte Berührung von Gott in meinem Leben. Denn ich lief nicht nur aus kindlicher Zuneigung an den Schoß meiner Mutter, sondern aus einem erwachenden Bedürfnis, ihrer Anbetung und ihrem Gottesdienst näher zu sein. Ich muss die Liebe, den Frieden und die Herrlichkeit Gottes gespürt haben, von denen meine Mama so erfüllt war. Darum fühlte sich meine zarte Kinderseele so sehr wohl bei ihr, als wollte sie sagen: „Hier ist gut sein, hier lass mich bleiben.“

Dieses erstmals verspürte Ziehen Gottes in meinem jungen Leben ging nie mehr weg. Es blieb für immer, auch wenn es durch allerlei Irrwege oftmals unterbrochen wurde. Seit jenem Erlebnis in der Küche existierte eine Sehnsucht nach Gott in mir, die wie ein Widerhaken wirkte. Ich hätte sie nur mitsamt meinem ganzen Herzen aus mir herausreißen können. Ob mein Vater mich in die Hauptkirche St. Michaelis zu den Predigten von Professor Helmut Thielicke mitnahm oder auch ins Missionszelt eines amerikanischen Evangelisten an der Burgstraße, ob jemand aus der Bibel las oder ich christliche Lieder hörte, immer hatte ich das Gefühl, hier bin ich zu Hause, hier gehöre ich hin. Jedes Mal hätte ich wie der zwölfjährige Jesus im Tempel ausrufen können: *„Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“*<sup>36</sup>

## **Zeltevangelisation inmitten von Trümmern**

So erging es mir auch mit vierzehn Jahren, als mich mein Vater zu der eben erwähnten Zeltversammlung eines baptistischen Predigers mitnahm. Das Zelt stand mitten in den Trümmern an der Burgstraße

---

<sup>36</sup> Lukas 2,49 [L84].

in Hamburg-Hamm. Es war mit armen, nachkriegsgeplagten Menschen überfüllt. Viele Männer saßen in ihren abgerissenen Unterhemden da und warteten gespannt, was kommen würde. Die Predigt des amerikanischen Evangelisten war sehr eindrucksvoll, aber ich habe alles vergessen, was er sagte. Was ich allerdings bis heute nicht vergessen habe, ist das Lied, das ein Solist, ebenfalls aus den USA, vorsang. Die erste Strophe lautete:

„O lass den Geist nicht von dir fliehn,  
schau nicht zurück zur Eitelkeit!  
Du weißt, du musst zum Heiland fliehn,  
wann willst du's tun? Warum nicht heut?“<sup>37</sup>

Und dann kam nach jedem Vers derselbe Refrain, der wie ein wiederkehrender Hammerschlag in meine Seele drang. Er lautete:

„Warum nicht heut? Warum nicht heut?  
Wann willst du's tun? Warum nicht heut?  
Warum nicht heut? Warum nicht heut?  
Wann willst du's tun? Warum nicht heut?“

Die Botschaft war klar: „Warte nicht bis morgen, sondern komm schon heute zu Jesus!“ Seit jener Zeltversammlung weiß ich den Wert eines Evangeliumsliedes besonders zu schätzen, hatte der Heilige Geist es doch benutzt, mich auch diesmal mit Seilen Seiner Liebe näher zu sich zu ziehen. Tief bewegt und ohne viele Worte ging ich wieder mit meinem Vater nach Hause.

Am nächsten Tag konnte ich mich in der Schule kaum konzentrieren. Meine Gedanken waren immer noch bei der Zeltevangelisation des Vorabends. Das Lied klang unaufhörlich in meinem Herzen: „Wann willst du's tun? Warum nicht heut? Wann willst du's tun? Wa-

---

<sup>37</sup> Text: Julius Carl Grimmell (1874–1921).



rum nicht heut?“ Als ich mich zu Fuß auf dem Weg von der Schule nach Hause befand und weiter über den Zeltgottesdienst und das Lied nachdachte, ergriff es mich an der Ecke Steinadlerweg/Fischadlerstieg sehr stark. Es war, als würde jemand zu mir sagen: „Auch du wirst einmal mein Evangelist sein!“ Ich war so überwältigt, dass ich mich beeilte, um schnell nach Hause zu kommen. Ich musste noch viel über die beiden vergangenen Tage nachdenken, denn ich spürte, dass Gott mich beanspruchte und dass Er mich nicht mehr loslassen wollte.

## **Biblisch erzogen**

Wenn jener Zeltabend an der Burgstraße auch einen herausragenden Eindruck auf mich machte, steht dieses Erlebnis hinsichtlich meiner geistlichen Entwicklung doch nicht für sich allein. Nicht erst der amerikanische Evangelist erzählte mir von Jesus, sondern durch meine Kindheit hindurch hatte das noch viel einprägsamer meine Mutter getan. Sie legte mir unzählige Male kindgerecht den Heilsplan Gottes dar. Anhand einer bebilderten Kinderbibel erzählte sie mir die ganze Heilsgeschichte, angefangen bei den Menschen im Paradies und ihrem Sündenfall bis hin zu der Geburt Christi in Bethlehem, Seiner Erlösungstat am Kreuz und Seiner Himmelfahrt und Wiederkunft. Die Schlussfrage an ihr kleines „Herzenskind“, wie sie mich am liebsten nannte, lautete jedes Mal: „Möchtest du auch ein Schäflein Jesu sein und durch Sein Blut ein reines Herz empfangen?“ Mit Begeisterung rief ich: „Ja!“, aber fügte sofort hinzu: „Bitte erzähle mir die Geschichte noch einmal!“ Meine Mutter tat es. Manchmal dreimal oder viermal, bis sie selbst nicht mehr konnte. Und wenn sie den Hergang der Geschichte nicht jedes Mal haargenau gleich erzählte, dann wusste das Bübchen es besser und rief dazwischen: „Mama, es war aber anders!“

So sog ich die Inhalte der Bibel schon mit der Muttermilch ein und verstehe, was der Apostel meinte, als er dem Timotheus schrieb: *„Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.“*<sup>38</sup>

## **Die edle Berufung, Mutter zu sein**

Ich frage mich heute oft, wer mir das Evangelium so intensiv nahegebracht hätte, wenn meine Mutter voll berufstätig und ich den ganzen Tag im Kindergarten gewesen wäre. Dort hören die Kinder nicht das Wort Gottes, sondern werden oft zum Unglauben hin erzogen. Darum ist mein Appell an christliche Mütter: Bleibt Eurer edlen Berufung zur Mutterschaft treu und steckt Eure Liebe und Kraft zur Ehre Christi in eure Kinder hinein! Denn wovon sie in den ersten Jahren geprägt werden, davon lassen sie in der Regel ihr Leben lang nicht.

Denken wir nur an den Propheten Samuel. Von seiner Mutter Hanna lesen wir, dass der Herr ihren Leib verschlossen hatte.<sup>39</sup> Sie flehte zum Herrn, und nachdem Gott ihr Gebet erhört hatte, brachte sie ihren Sprössling alsbald in den Tempel. Sie betete für ihn und weihte ihn dem Herrn. Was für ein gewaltiger Mutterdienst, dem sich Hanna nicht nebenbei hingab, sondern mit ihrem ganzen Herzen und mit aller ihrer Kraft!

## **Erziehung – ein göttlicher Auftrag an Vater und Mutter**

Gott hat nicht dem Staat, sondern den Eltern den Erziehungsauftrag gegeben. Die Botschaft der Bibel lautet in erster Linie: *„Ihr Kinder,*

---

<sup>38</sup> 2. Timotheus 3,15 (Luther 1912).

<sup>39</sup> Siehe 1. Samuel 1,5.

*gehört euren Eltern im Herrn!*<sup>40</sup> Die Eltern sind es, die Gott angewiesen hat, den Kindern den guten Weg zu weisen. In den Sprüchen heißt es: „*Mein Kind, gehorche der Zucht deines **Vaters** und verlass nicht das Gebot deiner **Mutter**.*“<sup>41</sup> Also nicht der Kindergarten, die Schule, der Staat oder die Kirche, sondern Vater und Mutter haben die Erziehungsverantwortung – nicht allein dem Kind gegenüber, sondern vor allem Gott gegenüber. Wir sollen unsere Kinder nicht einfach um ihrer selbst willen erziehen – auch nicht, weil wir die Älteren sind und unsere Körpergröße sie überragt oder weil wir mehr Erfahrung haben. Nein, wir sollen sie erziehen, weil wir als Eltern einen *biblischen Auftrag* dazu erhalten haben. Unsere Erziehungsautorität haben wir von Gott empfangen und sind verpflichtet, sie bewusst in *Seinem Auftrag* wahrzunehmen – und zwar hin zur Furcht des Herrn. Wir Eltern sollen zuerst selbst des Herrn Satzungen und Geboten folgen, und dann sollst du „*sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst*“<sup>42</sup>.

Das heißt, wir erziehen unsere Kinder nicht einfach, weil es unsere Kinder sind, sondern weil *Gott uns ein Mandat* dazu gegeben hat. Denn Kinder sind *Seine* anvertraute Leihgabe an uns, damit wir sie für *Ihn* erziehen. Mach es dir jeden Tag neu klar: Vater- und Muttersein ist heilige Gottesberufung. Wir sollen unsere Kinder zu Gott hin erziehen, zu Seinen Ordnungen, zu Seinem Heil. Und wenn Jesus sagt: „*Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht*“<sup>43</sup>, dann meint Er nicht, sie irgendwann einmal zu einem bestimmten Termin in ihrem Leben zu Christus einzuladen, sondern Er meint damit, dass wir durch die gesamte Art, wie wir leben und mit ihnen umge-

---

<sup>40</sup> Epheser 6,1 (rev. Elb.).

<sup>41</sup> Sprüche 1,8 (Luther 1912).

<sup>42</sup> 5. Mose 6,7.

<sup>43</sup> Lukas 18,16.

hen, eine permanent ziehende Kraft zu Ihm hin sein sollen. Erziehung im Sinne Gottes bedeutet nicht, aus unseren Sprösslingen einfach nur anständige Menschen mit guten Umgangsformen zu machen, sondern sie in der Ermahnung zum Herrn hin zu erziehen.<sup>44</sup> Das heißt, seine Kinder zu Christus kommen zu lassen, geschieht durch die gesamte elterliche Erziehung.

Dabei muss sich jedes christliche Paar überlegen, wie es dieses göttliche Mandat umsetzen will. Kann das geschehen, wenn beide Karriere, Wohlstand oder gesellschaftliche Anerkennung für höhere Werte halten als Elternschaft? Wohl kaum. Heißt das jetzt, dass eine Frau nicht mehr arbeiten gehen soll? Ein solches Gebot gibt es in der Bibel nicht. Aber Jesus sagt: „*[W]o euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.*“<sup>45</sup>

Lieber Papa, liebe Mama, ist eure göttliche Berufung, euer Kind zum Herrn hin zu erziehen, euer wirklicher Schatz oder ist sie ein höherer Lebensstandard? Entsprechend wird sich euer Herz orientieren. Da liegt eine Spannung, die nur durch ein eng an den Herrn angelehntes Leben aufgelöst werden kann. Das ist eine Herzensfrage, die jeder selbst beantworten muss. Aber Gott wird dich eines Tages fragen, was du mit dem Kind gemacht hast, das du für Ihn zubereiten solltest. Dass Mose ab der späteren Kindheit am Hof des Pharaos erzogen wurde<sup>46</sup>, war eine heilsgeschichtlich bedingte Ausnahme. Ansonsten hat kein Israelit freiwillig seine Kinder den Ägyptern zur Erziehung übergeben. Aber leider tun viele christliche Eltern es und setzen falsche Prioritäten.

Ist es recht, als Eltern für die Kinder in allem zu sorgen – für gute Kleidung und gesundes Essen, für ein schönes Kinderzimmer und für eine gute Schul- und Berufsausbildung? Ja, es ist sogar elterliche Pflicht.

---

<sup>44</sup> Vgl. Epheser 6,4.

<sup>45</sup> Matthäus 6,21.

<sup>46</sup> Siehe 2. Mose 2,10.

Fördert ihre Begabungen und bringt sie zum Musikunterricht und zum Sport. Und wenn ihr viel tun wollt, schließt auch noch Sparverträge und Versicherungen für ihre Zukunft ab. Doch wenn ihr das und noch vieles mehr getan habt, ihr euch aber nicht persönlich in ihr Heil investiert, dann ist alle eure irdische Sorge umsonst. Wollt ihr euren Kindern wirklich Gutes tun, dann nährt sie von der Frühe ihrer Kindheit an täglich mit der lautereren Milch des Evangeliums. Auch wenn ihr eine gute Kinderarbeit in der Gemeinde habt und der Pastor sogar häufig kindgerecht predigt, entbindet euch das nicht von eurer Pflicht vor Gott, euren Kindern selbst immer und immer wieder davon zu erzählen, dass wir – sowohl Eltern als auch Kinder – verlorene Sünder sind und wir vor Gott nicht bestehen können, außer durch den Glauben an den gekreuzigten Heiland. Dabei hat das Vorbild eine gewaltige Kraft. Wenn der Vater seinen kleinen Jungen zu Bett bringt und vor dem Nachtgebet nicht nur dem Kind empfiehlt, dem Heiland sein Versagen zu bekennen, sondern er selbst zugibt: „Junge, Papa hat heute auch gesündigt, ich brauche auch Vergebung durch das Blut Jesu“, dann sind sie beide vor Gott und bitten beide um ein reines Herz. Und wenn dann sogar noch Tränen über die Wangen des Vaters rinnen, weiß das Kind: „Mein Papa meint es ernst mit Jesus!“ Auf diese vorbildliche Weise haben viele Väter und Mütter ihren Kindern das Kreuz so lieb gemacht, dass sie Christi stellvertretendes Leiden und Sterben verstehen konnten und anfangen, selbst jeden Tag aus diesem Evangelium der Gnade zu leben.

Eine solch intensive und ganz persönliche Beziehung zu Christus durfte ich beständig bei meiner Mutter und meinem Vater beobachten, und das wurde die Grundlage für meine Erziehung und für meinen künftigen Glauben.

## **Elterngebet**

Dabei spielt ein unvergessliches Erlebnis mit meinen Eltern eine sehr große Rolle. Als ich eines Nachts nicht schlafen konnte, hörte

ich unten aus ihrem Schlafzimmer ziemlich laute Stimmen. Ich meinte, auch ein Schluchzen wahrgenommen zu haben. Stritten sich meine Eltern? Ich sprang aus dem Bett und schlich mich an ihre Schlafzimmertür und schaute durchs Schlüsselloch. Da sah ich sie beide am Bett knien. Gustav und Alma beteten, seufzten und flehten mit erhobenen Händen und Tränen in den Augen für meine Errettung. So wie ich an die Tür geschlichen war, so schlich ich mich wieder fort. Denn ich wusste, sie besprechen mein Leben mit Gott. Meine Eltern hatten sich also nicht laut gestritten, sondern laut für mich gebetet. Welch ein Grund für mich, nun gut zu schlafen!

Was kann es schließlich Besseres geben als die lebenslange Fürbitte der eigenen Eltern? Sie hat einen unermesslichen Wert und ist das größte und kostbarste Erbe, das Eltern ihren Kindern hinterlassen können. Ihre Fürbitte wirkt noch, wenn sie selbst schon lange gestorben sind. So war es auch bei mir. Jahrzehnt um Jahrzehnt erntete ich die Früchte ihres Gebetslebens. Viele ihrer Wohltaten habe ich vergessen, aber für ihre Gebete werde ich ihnen noch im Himmel dankbar sein.

## **Ein außergewöhnlicher Kindertraum**

Auch ein nächtlicher Traum gehört zu meinen frühen Jahren. Er war so dramatisch, dass ich ihn nicht nach dem Motto „Träume sind Schäume“ abtun konnte.

Ein sehr streng wirkender Mann, mit einer Lederjacke bekleidet, kam den Gartenweg herauf und öffnete mit Leichtigkeit unsere fest verschlossene Haustür. Er wusste genau, wo im Hause ich schlief, denn ohne zu suchen durchschritt er die Wohnung und stand vor meinem Bett. Mit eiskaltem Blick gab er mir einen Bogen Papier und einen Schreiber dazu. Dann sprach er mit befehlender Stimme: „Sofort unterschreiben!“

Mit großer Angst las ich, was auf dem Papier stand. Als Überschrift stand dort: „Vertrag“. Darunter als Text: „Hiermit erkläre ich, Wolfgang Wegert, geboren am 15.10.1943, dass ich mich unwiderruflich dem Teufel verschreibe. Ich verzichte auf alle Anrechte an meinem Leben und übergebe mich für immer der Finsternis. Ich bin ab sofort alleiniges Eigentum Satans ... Hamburg, den usw.“ Als ich vor Schreck mit der Unterschrift zögerte, schrie mich der Fremde an: „Sofort unterschreiben!“ Voller Angst rief ich im Schlaf meine Eltern. Die kamen und sahen entsetzt den Lederjackenmann. Doch der bewegte nur kurz seinen Arm und schob meinen Vater und meine Mutter zurück, sodass sie weichen mussten. Das nutzte der böse Mann, seinen Druck auf mich zu erhöhen, damit ich unterschrieb.

Meine Eltern riefen den großen Schäferhund unserer Nachbarn zu Hilfe. Obwohl er zähnefletschend auf den Eindringling zustürmte, versetzte dieser ihm einfach nur einen Tritt, sodass der Hund wimmernd davonzog. Wieder drohte mir der Mann und sagte: „Unterschreiben!“ Als ich den Stift voller Verzweiflung schon zum Unterschreiben auf das Papier gesetzt hatte, fiel mir der Name ein, von dem mir meine Eltern von Anbeginn meines Lebens so viel erzählt hatten. Also schrie ich los – wenn auch mit erstickter Stimme –, so laut ich konnte: „JESUS, JESUS!“ Das machte den Mann offensichtlich sehr nervös. Er drohte mir jetzt hektisch, sofort zu unterschreiben. Aber dann sah ich, wie der Herr Jesus in unsere Straße einbog. Er saß auf einem Eselsfüllen – genauso wie ich es in der Kinderbibel immer und immer wieder gesehen und wie es mir meine Mutter erzählt hatte. Jesus ritt geradewegs auf unser Haus zu und stieg an unserer Gartenpforte ab, band den jungen Esel fest und ging den Gartenweg zu unserem Haus hinauf.

Als das der Mann mit der Lederjacke sah, erschrak er sehr. Sofort riss er mir schnauzend das Papier und den Stift aus der Hand und machte, dass er eilends von meinem Bett wegkam. Allerdings

musste er auf der Flucht auf dem Gartenweg noch an Jesus vorbei. Dieser sprach ihn mit strenger Stimme an: „Satan, verschwinde ein für alle Mal. Wolfgang Wegert ist nicht dein Eigentum und wird es auch niemals werden. Ich habe ihn für den Preis meines Blutes für immer erkauft. Dieses Kind gehört mir für Zeit und Ewigkeit. Ich habe es für den Himmel bestimmt. Und du tastest es nicht mehr an. Versuche nie mehr, dich an diesem Leben zu vergreifen. Du hast keinerlei Anrecht an ihm!“

Da schob sich der Böse peinlich an Jesus vorbei und suchte das Weite. Ich sah, dass der Mann panische Angst vor Jesus hatte, wodurch er mir vom Halse blieb. Schweißgebadet erwachte ich aus diesem Traum.

Ich konnte nicht mehr einschlafen und wartete auch nicht bis zum Morgen, um meinen Eltern den Traum zu erzählen. Denn er war so real und so dramatisch, dass ich sie noch mitten in der Nacht an mein Bett rief und ihnen mein nächtliches Erlebnis erzählte. Sie erklärten mir den tieferen Sinn des Traumes und sagten mir, dass dieser Traum ein Zeichen dafür sei, dass Gott mich bereits vor Erschaffung der Welt zu Seinem Kind bestimmt habe und dass der Teufel mich genau deshalb angegangen sei. Sie erinnerten mich daran, dass geschrieben steht: „*[E]uer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann ...*“<sup>47</sup> Er greift sogar die Kinder Gottes an. Aber dazu hat der Herr Jesus gesagt: „*[E]s werden falsche Christusse und falsche Propheten auftreten ... um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen.*“<sup>48</sup> „Wenn möglich“, sagt der Herr. Aber es ist unmöglich, die Auserwählten Gottes zu verschlingen.

Wenn dieser Traum auch kein Bibelunterricht war, so wurde mir durch ihn dennoch erstmals bewusst, dass diejenigen, die einmal

---

<sup>47</sup> 1. Petrus 5,8.

<sup>48</sup> Matthäus 24,24.



wahrhaft an Christus glauben werden, schon in der Ewigkeit dazu bestimmt worden sind. Denn was hatte der Herr Jesus dem Mann in der Lederjacke über mich gesagt? „Dieses Kind gehört mir für Zeit und Ewigkeit. Ich habe es für den Himmel bestimmt!“ Das bedeutete, dass ich damals schon – als noch nicht wiedergeborener Teenager – von Gott als Sein auserwähltes Kind gezählt wurde. Obwohl ich noch nicht zum lebendigen Glauben durchgedrungen war, bezeichnete mich Gott schon als Sein unumstößliches Eigentum.

Aufgrund der übermächtigen Dramatik des Traumes hat mich diese Erkenntnis damals nicht so gepackt. Aber später wurde sie der Schlüssel meiner persönlichen Heilsgewissheit und das Tor zu einem wahrhaft erfüllten Evangeliumsdienst. Heute weiß ich: Wenn der Himmel beschlossen hat, eine Seele zu erretten, kann der Teufel versuchen, was er will. Es wird ihm nicht gelingen, dieses Menschenkind aus des Vaters Hand zu reißen. Denn es heißt von den Schafen Seiner Weide: „... und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen“<sup>49</sup>! So gesehen war dieser außergewöhnliche Kindertraum eine frühe theologische und heilsame Lehrstunde, die aber erst später ihre volle Kraft in meinem Leben und Dienst entfalten sollte.

## **Schwester Ilse**

Neben meinen Eltern gab es noch andere Menschen, die ebenfalls Werkzeuge der frühen Gnade Gottes in meinem Leben waren. Zu diesen gehörte die Glaubensschwester Ilse Reuß. Sie war eine außergewöhnliche Reisemissionarin, die unzähligen Menschen in aller Welt ihr Zeugnis von Christus weitersagte. Ihre beiden ständigen Begleiter waren ihre Bibel und ihre Gitarre. Sie war eine Freundin meiner Mutter. Beide standen sie in der Hitlerzeit wegen ihres Glaubens an Gott vor Gericht. In einer Anhörung fürchtete sich Schwester Ilse

---

<sup>49</sup> Johannes 10,28.

nicht, dem Nazirichter zu sagen: „Ehe wir zu Ihnen fallen, werden Sie zu uns fallen!“ Es dauerte dann nicht mehr lange, bis es tatsächlich so kam.

Man nannte Schwester Ilse auch gern Gottes Anhalterin, weil es ihre Gewohnheit war, sich per Autostopp fortzubewegen und dabei jedes Mal dem freundlichen Mitnehmer ein Zeugnis zu sagen und ihm mindestens ein Traktat zu hinterlassen.

Wegen der totalen Zerstörung Hamburgs war es für meine Eltern sehr schwierig, vom weiter außerhalb liegenden Stadtteil Billstedt in die Innenstadt zu kommen und die dortige Pfingstgemeinde zu besuchen, zu der sich meine Mutter besonders hingezogen fühlte. Deshalb besuchten meine Eltern die Gottesdienste der örtlichen Landeskirche – zumal der dortige Pastor Gronau ein tiefgläubiger Mann war.

Doch Tante Ilse, wie ich sie von Kindesbeinen an nannte, vergaß uns nicht. Denn Gott hatte ihr auch mein junges Leben aufs Herz gelegt. Immer wieder kam sie den weiten Weg zu uns an den Stadtrand und brachte mir christliche Schriften mit. Aber ich wollte seinerzeit nicht von ihr bekehrt werden. Dennoch brachte sie mir jedes Mal weitere christliche Traktate und Broschüren mit. Als junger Oberschüler war ich sehr ungehalten über diese Art der Missionierung und fand Tante Ilse ziemlich aufdringlich.

Ich ärgerte mich auch über meine Mutter, die ihr bei ihren Bekehrungsmanövern sogar noch Schützenhilfe gab. Ich erinnere mich an manch einen Tag, an dem ich von der Schule nach Hause kam und meine Mutter mir entgegenrief: „Wolfgang, benimm dich, wir haben Besuch!“ Da wusste ich schon, Tante Ilse ist wieder da und ihre fromme Literatur ebenso. Natürlich war ich höflich und nahm ihre Sachen entgegen. Das meiste davon habe ich nie gelesen, aber das eine oder andere schaute ich mir zumindest oberflächlich an.

Später verriet mir Schwester Ilse, dass sie innerlich gewusst habe, dass ich mich eines Tages bekehren würde. Darum hörte sie

auch nicht auf, den jungen Bengel immer und immer wieder mit dem Evangelium zu konfrontieren. Heute bin ich dieser Frau für ihre „Aufdringlichkeit“ von Herzen dankbar. Gott hatte sie in einer Zeit gebraucht, als es mir schwerfiel zu glauben.

Dies soll nun keine Einladung sein, auf belästigende Weise Menschen für Christus gewinnen zu wollen. Seelen gewinnen wir nämlich nicht dadurch, dass wir aggressiv alle Menschen durch unsere christliche Mangel drehen, sondern dadurch, dass wir uns von Gott Menschen aufs Herz legen lassen und diese mit Weisheit und Geduld ansprechen.

Wie mein Fall zeigt, sollte man allerdings auch nie den Mut verlieren, einem Menschen nachzugehen und für ihn zu beten, selbst wenn er sich lange nicht bekehren will. Denn die Lage im Leben eines Menschen kann sich irgendwann wandeln, und dann trägt Früchte, was man an Kraft und Ausdauer in einen Menschen hineinvestiert hat. Darum gib auch beim hoffnungslosesten Fall nicht auf.

Ich möchte Schwester Ilse Reuß deshalb von Herzen danken, dass sie sich von Gott so sehr zu meiner Errettung gebrauchen ließ und mir auch später in meinem jungen christlichen Leben als Beterin und Missionarin ein großes Vorbild war. So wie mich und meine nach Billstedt versprengten Eltern besuchte Schwester Ilse viele vergessene Menschen. Sie scheute dabei selbst schwierige Missionen nicht. So besuchte sie auch liebe Gotteskinder, die im Sperrbezirk der ehemaligen DDR-Grenze lebten. Niemand aus dem Westen durfte zu ihnen, aber Schwester Ilse wagte es bei Nacht und Nebel trotzdem. Die einsamen Christen glaubten dann, ein Engel Gottes besuche sie. Ja, so war es wohl auch.

## **Die neue Geburt**

Das Gebet meiner Eltern und die treuen Hausbesuche von Tante Ilse allein hatten mich natürlich noch nicht zu einem Christen gemacht.

Es war noch die Gnade einer echten Bekehrung nötig. Und die kam auf ganz unerwartete Weise.

Meine Eltern wollten nicht, dass ihr Sohn es später so schwer haben würde wie sie. Deshalb brachten sie große Opfer und schickten ihn auf das Gymnasium. Aber die Herren Studienräte dort glaubten selbstverständlich nicht so „einfältig“ an Gott wie meine Eltern. Im Religionsunterricht wurde uns beigebracht, dass die Geschichten der Bibel weitgehend Mythen und Legenden seien und nicht wirklich geglaubt werden könnten. Wenn die Herren Akademiker so etwas sagten, hatte das auf die jungen Gymnasiasten einen großen Einfluss – auch auf mich. Und so begann ich, meinen Eltern zu widersprechen, und hielt ihnen vor, dass sie schließlich nicht so gebildet seien wie meine Lehrer, die Dokortitel trugen. Auf diese Weise machte ich Vater und Mutter das Leben sehr schwer. Doch Gott weiß, wie und wann Er die Seinen packen muss, um sie dennoch und für immer zu Sich zu ziehen. Aber das geht meist nicht ohne Schmerzen – auch bei mir nicht.

Es war im Februar 1959, in meinem sechzehnten Lebensjahr, als ich eines Samstagabends von einem Jugendtreff der evangelischen Kirche spät nach Hause kam. Ein Nachbar hatte mich schon gesucht und war mir im Dunkeln mit seinem Fahrrad entgegengekommen. Er rief: „Wolfgang, geh schnell nach Hause, deine Mutter wartet auf dich!“ Ich fragte mich, warum nur meine Mutter warte und nicht auch mein Vater. Als ich zu Hause angekommen war, rief mich meine Mutter sogleich ins Wohnzimmer und sagte mit bestürzter Stimme: „Papa liegt im Sterben!“ Und da sah ich ihn. Blass wie eine weiße Wand, kalter Schweiß auf seiner Stirn. Er hatte einen Herzinfarkt erlitten, der ihn bereits ins Koma hatte sinken lassen. Aber meine Mutter hatte ihn in ihrer Verzweiflung so lange gerüttelt und geschüttelt, bis er wieder zu sich gekommen war.

Heute weiß ich, dass Gott das extra meinerwegen geschenkt hatte. Als mein Vater mich nämlich sah, bat er mich sogleich, an sei-

nem Lager niederzuknien. Er wolle noch für mich beten, bevor er sterbe. Die Bitte konnte ich ihm in dieser Lage natürlich nicht abschlagen, sondern ich kniete mich zu ihm nieder. Ich spürte die kalten und zitternden Hände des Sterbenden auf meinem Kopf. Dann betete und segnete er mich ungefähr mit diesen Worten: „Vater im Himmel, errete doch unseren Sohn und lass ihn nicht verloren gehen! Wir haben viele Jahre für ihn gebetet und bitten Dich, erhör unsere Gebete und errete seine Seele. Bekehre ihn und lass ihn Dein Heil erfahren.“ Er betete noch weiter, weihte mein Leben dem Herrn und redete mit Ihm darüber, dass ich eines Tages das Evangelium verkünden möge.

Wie benommen stand ich von meinen Knien auf und wusste gar nicht recht, wo ich hinschauen sollte. Dann fragte meine Mutter noch: „Papa, wenn Gott dich jetzt aus diesem Leben abruft, weißt du dann auch ganz sicher, dass du bei Jesus sein wirst?“

Wegen dieser Frage war ich innerlich über meine Mutter ziemlich entrüstet. So sollte man doch nicht mit einem Sterbenden reden. Meinem Empfinden nach hätte sie ihn nicht so direkt mit dem Sterben konfrontieren, sondern ihm besser sagen sollen, dass er wieder gesund werden würde und sie bald in Urlaub fahren würden. Das hätte ihn aus meiner Sicht aufgebaut und ihm Lebensmut gegeben. Andererseits war ich aber interessiert, wie er auf die herausfordernde Frage meiner Mutter reagieren würde.

Seine feste Antwort war: „Mutti, ich weiß nicht nur, dass ich bei Jesus sein werde. Ich kann dir noch viel mehr sagen. Jesus ist bereits hier und steht neben meinem Bett, um mich in die Herrlichkeit abzuholen, und ich freue mich, dass ich mit ihm gehen darf.“ Er hatte offensichtlich keine Todesangst. Er strahlte geradezu und freute sich, dass er sterben durfte. Seine Worte waren nicht Ausdruck von Verzweiflung, sondern von Hoffnung und Gewissheit.

Diese Freude angesichts des Todes war so anders als die Verzweiflung auf der Beerdigung meines Klassenkameraden, die wir